

Meier, Markus

Musikunterricht als Koedukation? Eine empirische dreijährige Longitudinalstudie an einer ländlichen hessischen Gesamtschule

Knolle, Niels [Hrsg.]: Lehr- und Lernforschung in der Musikpädagogik. Essen : Die Blaue Eule 2006, S. 127-137. - (Musikpädagogische Forschung; 27)



Quellenangabe/ Reference:

Meier, Markus: Musikunterricht als Koedukation? Eine empirische dreijährige Longitudinalstudie an einer ländlichen hessischen Gesamtschule - In: Knolle, Niels [Hrsg.]: Lehr- und Lernforschung in der Musikpädagogik. Essen : Die Blaue Eule 2006, S. 127-137 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-251033 - DOI: 10.25656/01:25103

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-251033>

<https://doi.org/10.25656/01:25103>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.ampf.info>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

**Musikpädagogische
Forschung**

**Niels Knolle
(Hrsg.)**

**Lehr- und Lernforschung
in der Musikpädagogik**



Themenstellung: Das Thema der Tagung >Lehr- und Lernforschung in der Musikpädagogik< in Lingen im Herbst 2005 greift Forschungsbereiche auf, die für die Musikpädagogik vor dem Hintergrund der PISA-Studien im Allgemeinen und der gegenwärtig stattfindenden Entwicklung von Bildungsstandards für den Musikunterricht im Besonderen von zunehmender Bedeutung sind und angesichts der aktuellen Diskussion zur Einrichtung von Ganztagschulen und deren absehbaren Konsequenzen für den herkömmlichen Musikunterricht der Notwendigkeit Rechnung tragen, die Fragestellungen der Unterrichtsforschung mehr als bisher auch auf Lehr- und Lernprozesse in den außerschulischen Bereichen zu erweitern mit dem Ziel einer Vernetzung der musikpädagogischen Forschung mit Ansätzen und Ergebnissen der Jugendsoziologie einerseits und andererseits der Erforschung des Musikkernens bei Erwachsenen und Senioren in der Lebensspanne.

Der Herausgeber: *Niels Knolle*, geb. 1944. Arbeitsschwerpunkte: Multimedia als Instrument, Werkzeug und Thema des Musikunterrichts; Didaktik der Populären Musik; Ansätze zu Bildungsreformen in der Musikpädagogik. Langjährige Arbeit in den Vorständen der BFG Musikpädagogik, des AMPF, des Bundesfachausschusses Musikpädagogik des Deutschen Musikrats. 1999 - 2003 Mitherausgeber der Zeitschrift >Musik in der Schule<. Seit 1996 Universitätsprofessor für Musikpädagogik an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg.

Inhalt

Niels Knolle:

Vorwort 9

Beiträge zum Tagungsthema

Ilka Siedenburg:

„Lesende Frauen, hörende Männer?“ Geschlechtstypische Aspekte im Lernfeld Improvisation. Ergebnisse einer Befragung von Lehramtsstudierenden 13

Forschungspreis 2005 Lingen

Martin Eibach, Thomas Münch, Niels Knolle:

MusiklehrerInnen als Lernende - Überlegungen zu Strategien der Fortbildung im Fach Musik 43

Gabriele Schellberg:

Zum Einfluss von Unterricht auf Musikpräferenzen von Grundschulkindern für Opernarien 71

Christoph Gotthardt:

Kinder malen Konzerte. Musikverarbeitung zwischen Erlebnisreflexion und Selbstvergewisserung 85

Halka Vogt:

Musikalische Alphabetisierung in der Grundschule – Traum oder Möglichkeit? Zwischenauswertung im Landesschulversuch Musikbetonte Grundschulen (MuGS) in Sachsen-Anhalt 105

Markus Meier:

Musikunterricht als Koedukation? Eine empirische 3-jährige Longitudinalstudie an einer ländlichen hessischen Gesamtschule 127

Anja Rosenbrock:

Bilingualer Musikunterricht an allgemein bildenden Schulen – Chancen und mögliche Probleme: Eine Vorstudie 139

Ulrike Kranefeld:

Musizieren nach Werken bildender Kunst im Musikunterricht der gymnasialen Oberstufe. Prozessrekonstruktion als Basis zur (Weiter-)Entwicklung von Lernarrangements 159

Anne Niessen:

Individualkonzepte von MusiklehrerInnen - ein qualitativer Ansatz in der musikpädagogischen Lehr-/Lernforschung 175

Hans Jünger:

Musikunterricht ohne Schulbuch? Empirische Untersuchung zur Verwendung von Musiklehrbüchern 201

Wolfgang Martin Stroh:

„Aus Fehlern wird man klug“ - Zum Verhältnis von alltäglichem und schulischem Musiklernen 223

Anne Niessen & Andreas Lehmann-Wermser:

Musikunterricht im Spiegel mehrperspektivischer Sinnzuschreibungen 239

Jochen Roth:

„Click to learn“ ... Umgangsweisen mit computerbasierten Lernumgebungen zum Erwerb musikalischer Kompetenz 253

Sonja C. Ulrich:

Der Instrumentale Gruppenunterricht mit Erwachsenen: Zur Frage der Heterogenität in Lerngruppen und ihrem Einfluss auf das Übeverhalten 269

Heiner Gembris & Gerhard Nübel:

Musik in Altenheimen oder: Künftige Arbeitsfelder der Musikpädagogik 283

Günter Kleinen:

Komparative Studie zur Musikpädagogik in der Schweiz 299

Freie Beiträge

Andreas Lehmann:

„Peer-review“: Eine Information zum international üblichen Begutach- 325
tungsverfahren für wissenschaftliche Publikationen

Matthias Stubenvoll:

Posterpräsentation 333
Musiklernen am Computer. Zur Qualität von Musik-Lernsoftware und
ihrer empirischen Überprüfung

Musikunterricht als Koedukation ?

Eine empirische dreijährige Longitudinalstudie an einer ländlichen hessischen Gesamtschule

Die Fragestellung unserer Studie war: Lernen Jungen und Mädchen besser gemeinsam oder getrennt im Klassenverband Musik ? Motiviert war die Fragestellung durch die Erfahrung, dass in der Forschungsliteratur eine ganze Reihe von Publikationen zum „gender“-Aspekt des Musikunterrichts existieren, allerdings kaum empirische Untersuchungen. Die Forderung nach einer verstärkten Berücksichtigung der Kategorie Geschlecht findet sich beispielsweise bei Maidlow und Bruce:

*Research areas that have profited from [gender] study include **the relationship of gender and preference for different musical characteristics, styles, and particular instruments; and the contribution made by investigating personality traits.** However, several important influences which contribute to gender formation have remained largely unexplored in music education research. The effects of brain lateralization have not been explored to a significant degree. Findings suggest that psychologists researching music education need to widen their attention to aspects of both difference and absence, and acknowledge the real world contexts in which individuals make musical meanings. (Hervorhebungen d. Verf.)*

Biologisch hör-akustische Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Probanden, die nicht soziologisch erklärt werden können fanden Cassidy und Ditty:

*(There) were significant differences due to **gender (female hearing more sensitive than male).** Gender differences among newborns on a transient otoacoustic emissions test for hearing. (...) A significant 2-way interaction indicated that differences in hearing sensitivity between genders increased as the frequency increased.*

Die faktische „starke Überlegenheit des `schwachen' Geschlechts“ erläutert auf der Basis des umfangreichen Datenmaterials der sog. Berlin-Studie Bastian:

*In nahezu allen Belangen **vokaler Reproduktion** [i.e. Nachsingen von Einzeltönen, Erfassen eines Rhythmus, tonaubere Wiedergabe; Anm. d. Verf.] sind Mädchen in der Grundschule ihren gleichaltrigen Geschlechtsgenossen signifikant überlegen. Was Lehrer aller Schulformen wohl tagtäglich im Musikunterricht erfahren, wird hier über Ergebnisse objektiver empirischer Forschung belegt. (...)*

(Es) schneiden auch in diesem Test [Melodien erfinden, Anm.d.Verf.](...) die Mädchen signifikant besser ab als die Jungen (...).

Mädchen erbringen über die gesamte Grundschulzeit hinweg bessere Rhythmusleistungen als ihre altersgleichen Geschlechtsgenossen.

*Doch Vorsicht: Diese klare Überlegenheit bestätigt sich nicht für die **Wahrnehmungsleistungen**, die auditiv-sensorische Qualifikationen (...).d.h. Jungen hören genauso gut oder schlecht wie Mädchen. (...)*

Auch die Einordnung der semantischen Qualitäten („sensitivity for mood in music“) gelingt, nach Giomo, Mädchen besser als Jungen:

Girls performed significantly better than boys at both age levels.

Die Zuordnung von Musik zu den „Mädchenfächern“ wird in verschiedenen Selbsteinschätzungen von Schülerinnen und Schülern bestätigt, so von Colley, Comber und Hargreaves:

*Significant gender differences were found in the rankings for English and humanities, which were preferred by girls, and for physical education (PE) and science, which were preferred by boys. Some significant associations between subject rankings and sex typing measures also emerged. Higher rankings of **music** and humanities were associated with higher **Femininity** scores, and higher rankings for PE were associated with lower Femininity scores. The only significant association with Masculinity scores*

was for English, where higher rankings were associated with lower Masculinity scores (Hervorh. d. Verf.)

Außerdem von Koza, die (in einem pädagogikhistorischen Aufsatz) geradezu von „**the `missing males` and other gender issues in music**“ spricht. Außerdem Eccles et.al.: „Girls had more PCBs and values than did boys for **reading and music activities.**“

Hinweise auf einen bewertungstechnischen, geschlechtsrelevanten Grund hierfür könnte Schmidt liefern:

*Results suggest that **approval feedback** that focuses on student improvement appears to be valued most by students, while **norm-referenced approval** is valued least. (Hervorh. d. Verf.)*

Eine, auch stilistisch überzeugende, Kritik des „gender“-Begriffs als solchem und seiner biologistisch-naturalistischen Genese gibt Tiefer:

*The author concludes with the suggestion that **the metaphor of music** is more useful in understanding sexuality than the metaphor of naturalism.*

Geschlechtsspezifische Aspekte von Musikpräferenz diskutieren Martin, Clarke und Pearce in Bezug auf emotionale Verletzlichkeit und Suizidneigung:

*A marked gender bias existed, with 74% of girls preferring pop music and 70.7% of boys preferring rock/heavy metal music. Significant associations appeared to exist between a preference for rock/metal music and **suicidal thoughts, acts of deliberate self-harm, depression, delinquency, drug taking, and family dysfunction.** This was particularly true for girls.*

In der deutschsprachigen musikpädagogischen Literatur ist das Thema zwar vereinzelt thematisiert¹, auch zum Schwerpunktthema von Kongressen gemacht worden (AMPF 1996), insgesamt wirken die Publikationen jedoch eher pflichtbewusst und leidenschaftslos. Es ist eine Tendenz zu konstatieren, v.a. mit (musik-) soziologischem Methodenrepertoire Populärmusik - und hier v.a. Weiblichkeitsentwürfe - kritisch zu hinterfragen und (eher musikhistorisch) den Anteil von Frauen in der Musikgeschichte herauszustellen.

1 Musik und Bildung 1/1996

Dieses Übergewicht der Mädchen in der Musikerziehung kann nicht auf einen biologischen Mangel der Jungen zurückgeführt werden, denn die akustisch-sensitiven Leistungen der Jungen sind durchaus adäquat, auch historisch gibt es unter Komponisten und Musikern verschiedener Kulturen und verschiedener Zeitalter „große Männer“. Es muss also ein pädagogik-internes Problem vorliegen.

Die folgenden theoretischen Überlegungen gingen dem Erstellen des Designs unserer Studie voraus:

1. Biologische Gegensätzlichkeiten existieren zwischen Jungen und Mädchen und Männern und Frauen. Die medizinische Akzeleration in Phase der Pubertät führt dazu, dass Mädchen in der geschlechtlichen - und damit verbundenen sozio-emotionalen - Entwicklung bei gleichem Lebensalter entwicklungsmäßig um zwei Jahre voraus sind, die Geschlechter sind in dieser Zeit altersmäßig also „ungleichzeitig gleichzeitige.“
2. Jungen und Mädchen haben verschiedene verhaltenstheoretische Dispositionen durch ihre Sozialisation erfahren, die ihren Zugang zu den kognitiven, aber auch den sozialen und v.a. emotionalen Anteilen des Faches Musik prägt. Darüber hinaus entsteht zwischen Jungen und Mädchen in einer Gruppe eine andere psychosoziale Dynamik, als in getrenntgeschlechtlichen Gruppen, das gleiche gilt selbstverständlich für das Verhältnis zur männlichen bzw. weiblichen Lehrperson. Diese sozialen Rollenmuster wirken latent auf das Unterrichtsgeschehen ein, können seinen Erfolg in entscheidender Weise beeinflussen. Darüber hinaus weist Schmidt² auf die unterschiedlichen Motivationspotentiale von Belohnungsstrategien bei Jungen und Mädchen hin: Mädchen wollen tendenziell eher die Vorgaben einer Norm möglichst exakt erfüllen, Jungen wollen auf ihre eigenen Resultate stolz sein können.
3. Die Psychoanalyse erklärt einen Großteil der Beziehungsdynamik zwischen Männern und Frauen aus der Zweigeschlechtlichkeit des Elternverhältnisses. Ausgehend von seiner Lesart von Sophokles "Ödipus" postulierte Freud, dass die menschliche Triebstruktur sich (bezogen auf den Mann) im Begehren der gegengeschlechtlichen Mutter und der Rivalität mit dem gleichgeschlechtlichen Vater entwickelt. Durch Übertragungen dieses Mechanismus' auf andere Erwachsene (z.B. Lehrer) lässt sich die

2 Schmidt, a.a.O.

Beziehungsstruktur beispielsweise in Lerngruppen erklären. Auch wenn die ‚Unwissenschaftlichkeit‘ Freuds im Sinne ihrer mangelnden Operationalisierbarkeit die Psychologie inzwischen auf andere Wege des Seelenverstehens geführt hat, so ist doch die Grundeinsicht von der Entfaltung der Triebstruktur in der Auseinandersetzung Müttern und Vätern bzw. deren Übertragung auf Mütter- und Väterfiguren für edukative Settings, gerade bei pubertierenden Jugendlichen, nach wie vor wertvoll.

4. Maidlow und Bruce kritisierten die mangelnde Berücksichtigung kognitivistischer Erkenntnisse bei der Diskussion der Geschlechterdifferenz und ihrer Anwendung in der Musikpädagogik. Inzwischen hat der Boom der Kognitionswissenschaft durchaus auch die Musikpädagogik erreicht³, die unterschiedliche Sinneswahrnehmung und Gehirnstruktur von Männern und Frauen ist zu einem auch ideologisch hoch besetzten Prüfstein für Grundannahmen der Psychologie und Soziologie, ja der Politik geworden, die einen Harvard-Präsidenten schon zu einem öffentlichen Widerruf bei der Interpretation von Forschungsergebnissen zwang⁴. Hier sei nur auf die unterschiedliche Laterisation des Gehirns bei Männern und Frauen und die damit einhergehende größere Balkenaktivität bei Frauen verwiesen. Auch scheint das räumliche Vorstellungsvermögen bei Männern sozialisation-sindifferent besser zu sein als bei Frauen.
5. Einen musikpädagogisch bisher im Hinblick auf die Geschlechterproblematik völlig vernachlässigten Aspekt liefert die an der Evolutionstheorie der Biologie orientierte Fachdisziplin der „Biomusicology“. So versteht Björn Merker beispielsweise das musikalische Phänomen des Tanzes als Ausdruck eines Selektionsvorteils im Sinne der Evolutionstheorie: Gute Tänzer und gute Tänzerinnen offenbaren einen fein ausgeprägten Gleichgewichtssinn, was ihre Qualitäten im Hinblick auf den dem *homo sapiens* einen entscheidenden Selektionsvorteil bietenden aufrechten Gang unterstreicht. Das kollektive Rhythmisieren schafft unter Männern ein Gefühl von Zugehörigkeit zur Gruppe, gegenüber (paarungsbereiten) Frauen das Gefühl von kollektiver Stärke gegenüber rivalisierenden Männergruppen.⁵

3 Vgl. meinen Beitrag auf der 8. International Conference for Music Perception and Cognition in Evanston 2004,

4 Joppe aus der „Zeit“ zitieren

5 Björn Merker, Synchronous Chorus and Human Origins, in: Merker et.al., The origins of music, 2000, S. 315

6. Die philosophische Richtung des Konstruktivismus, die auch politisch über die Frauenbewegung und ihre politischen Arme wirkungsmächtig geworden ist, betont in ihrem Denken, dass Geschlechterdifferenz Ausdruck realer, sozialer Machtverhältnisse ist, die sich in Gesellschaften und Individuen reproduzieren, das alltägliche „doing gender“ wird einer kritischen Analyse unterworfen und Veränderungsstrategien aufgezeigt. Dabei wird von einem generellen hierarchischen Gefälle in allen existierenden Gesellschaften, die sich in diesem Punkt nur graduell unterscheiden, zuungunsten der Frau und zugunsten des „Patriarchates“ - quasi axiomatisch - ausgegangen.
7. Abschließend offenbart ein sich von diesen verschiedenen theoretischen Entwürfen abwendender Blick in die theoretische Praxis, dass es verschiedene (musik-) pädagogische Jungenbilder und Mädchenbilder gibt, die pädagogisches Handeln real und/oder idealiter abbilden, so zum Beispiel in einer - für sich sprechenden - nebenstehenden Publikation des „Verlages an der Ruhr“:

Müssen Jungen aggressiv sein?

Eine Praxismappe für die Arbeit mit Jungen
Jens Krabiel

Diese Praxismappe ist weder für noch gegen Jungen, sie ist aber gegen eine Verdrängung. Richtige Kerle müssen aggressiv sein. In Spielen machen sie neue Erfahrungen mit ihrer Selbstwahrnehmung, dann erleben sie ihren Umgang mit anderen Jungen und checken ihr Verhalten zu Mädchen. Die Spiele sind in thematische Blöcke wie Gefühle, Leitbilder, Körperwörter, Streit, Ja- und Nein-Sagen, Vertrauen, Geschichten, Mädchenwelten und Sexualität aufgeteilt. Die Übungen eignen sich für ein bis zwei Unterrichtsstunden.

In Zeiten, in denen Mädchen starker werden, ohne „Babies“ zu sein, sollen Jungen erfahren, dass man schwach sein kann, ohne als „Mädchen“ zu gelten.

Ab 9 J., 104 S., A4, Pb.
ISBN 3-86072-392-8
Best.-Nr. 2392
29,85 DM/€ 218,- 85



Klotzen Mädchen!

Spiele und Übungen für Selbstbewusstsein und Selbstbehauptung
Siegnd und Hartmut Hoppe

Mädchen trainieren Mut zu zeigen und erfahren in Vertrauensspielen, sich auf andere zu verlassen. Welche richtige Haltung alleine nicht immer ausreicht. Dabei lernen sie auch, wie man sich körperlich wehren kann. Sie trainieren richtig zu fallen, das Reaktionsvermögen zu schärfen, sich in Rollenspielen zu behaupten und wie sie sich walltätig selbst verteidigen können, am besten aber: Gefahren aus dem Weg zu gehen! Für Projektgruppen, AGs und Mädchengruppen.

Ab 12 J., 94 S., A4, Pb.
ISBN 3-86072-391-X
Best.-Nr. 2391
29,85 DM/€ 218,- 85



verschiedene (musik-) pädagogische Jungenbilder und Mädchenbilder gibt, die pädagogisches Handeln real und/oder idealiter abbilden, so zum Beispiel in einer - für sich sprechenden - nebenstehenden Publikation des „Verlages an der Ruhr“:

Wir operationalisierten nun unsere Fragestellung folgendermaßen: Zuerst formulierten wir verschiedene Forschungshypothesen:

- Ho: Die Trennung der Geschlechter zeitigt keinen Leistungsunterschied
- H-: Jungen und/oder Mädchen fühlen sich durch die Trennung demotiviert und leisten weniger
- H+: Jungen **und** Mädchen können mit ihren

unterschiedlichen Lernbedürfnissen besser unterrichtet werden und profitieren beide

- H+/-: Jungen **oder** Mädchen profitieren von dem Setting, während das jeweils andere Geschlecht stagniert bzw. einen Leistungsabfall zeigt

Wir entschlossen uns nun zur Bildung jeweils einer getrennten Jungen- und Mädchenklassen und einer dritten koedukativen Kontrollklasse im dreizügigen Realschulzweig in den Stufen 8 (Beginn, 14/15 Jahre alt) bis 10 (Schluss, 16/17 Jahre), wegen der starken Schülerfluktuation nahmen insgesamt 43 Schülerinnen und Schüler komplett in den drei Jahren an der Studie teil. Die drei Klassen erhielten zwei Wochenstunden identischen Musikunterricht nach den hessischen Rahmenrichtlinien. Ein Manko der Studie war sicherlich, dass die Durchführung der Studie in den Händen des Musiklehrers der drei Klassen lag, so dass die Möglichkeit von Testleitereffekten bestand, dieses hatte allerdings politisch-administrative Gründe: Die Studie wurde durch die Gleichstellungsforschung nicht gefördert, da sie keinen spezifischen Frauenschwerpunkt erkennen ließ, auch die Hintanstellung der Idee der Freiheit der Wissenschaft durch die Änderung des Titels in „Ästhetisches Erleben von Mädchen in unterschiedlichen edukativen Kontexten“ brachte nicht den erhofften Erfolg. Wegen der fehlenden Finanzierung konnte auch keine (sicherlich aufschlussreiche) Parallelstudie mit einer weiblichen Musiklehrkraft durchgeführt werden.

Die Trennung wurde mit ministerieller Genehmigung an der Gesamtschule Konradsdorf in der hessischen Wetterau durchgeführt für die Zeit von zunächst einem Jahr, was dann auf drei Jahre verlängert wurde (2000-2003). Die Schule ist eine ländliche Gesamtschule, die aus den Bildungsreformerischen Bestrebungen der 70er Jahre als ehemalige Hauptschule hervorgegangen ist, sie verfügte seit 1997 auch über eine gymnasiale Oberstufe. Sie war flankiert von zwei traditionellen Gymnasien in erreichbarer Nachbarschaft. Das Schülerklientel war dementsprechend tendenziell v.a. im Real- und Hauptschulzweig eher aus bildungsfernen Schichten, das Lehrerkollegium hatte ein hohes Durchschnittsalter und wirkte (auf den Testleiter) der Studie gegenüber aufgeschlossen, ansonsten etwas desillusioniert-verbittert, die Schulleitung unterstütze die Studie in jeder erdenklichen Weise. Die Ausstattung der Musikräume war grob gesprochen auf dem Stand der 70er Jahre, allerdings mit einem erfreulich breitem Schülerinstrumentarium (u.a. 30 Gitarren).

Als Basisdiagnostik wurde der Jungbluth-Musikalitätstest durchgeführt, außerdem ein 124-item informeller Text und ein standardisierter psychometrischer Persönlichkeitstest. Die Unterrichtseinheiten beschäftigten sich im Laufe der 3 Jahre konsekutive mit den Themen Musik und Körper-/Bewegung, die menschliche Stimme, Gitarrentheorie und -praxis, Schlagzeugtheorie und -praxis, Moderne Musik (v.a. O. Messiaen und G. Ligeti), Oper (mit intensiver Reproduktion der „Habañera“ und des Toreroliedes aus Bizets „Carmen“) und abschließend Jazz.

Im Rahmen des Vortrags sei ausschließlich die Basis- und Schlussdiagnostik des Jungbluth-Musikalitätstests vorgestellt. Der Test prüft folgende musikalische Fertigkeiten:

- das *Nachsingen* einer Melodie erst in vier Abschnitten, dann zusammenhängend, unter dem Gesichtspunkt der Variablen: Melodie, Anfangston, Intonation, Rhythmus.
- *Nachspielen* eines Rhythmus' auf dem Keyboard
- *rhythmisch synchrones Bewegen* zu Musik

Die items wurden **individuell** durch zwei externe Hilfskräfte geprüft.

- *Varianz* in einer 5-tönigen Melodie *erkennen*
- *Tonhöhenunterschiede erkennen*
- *Rhythmusunterschiede erkennen*

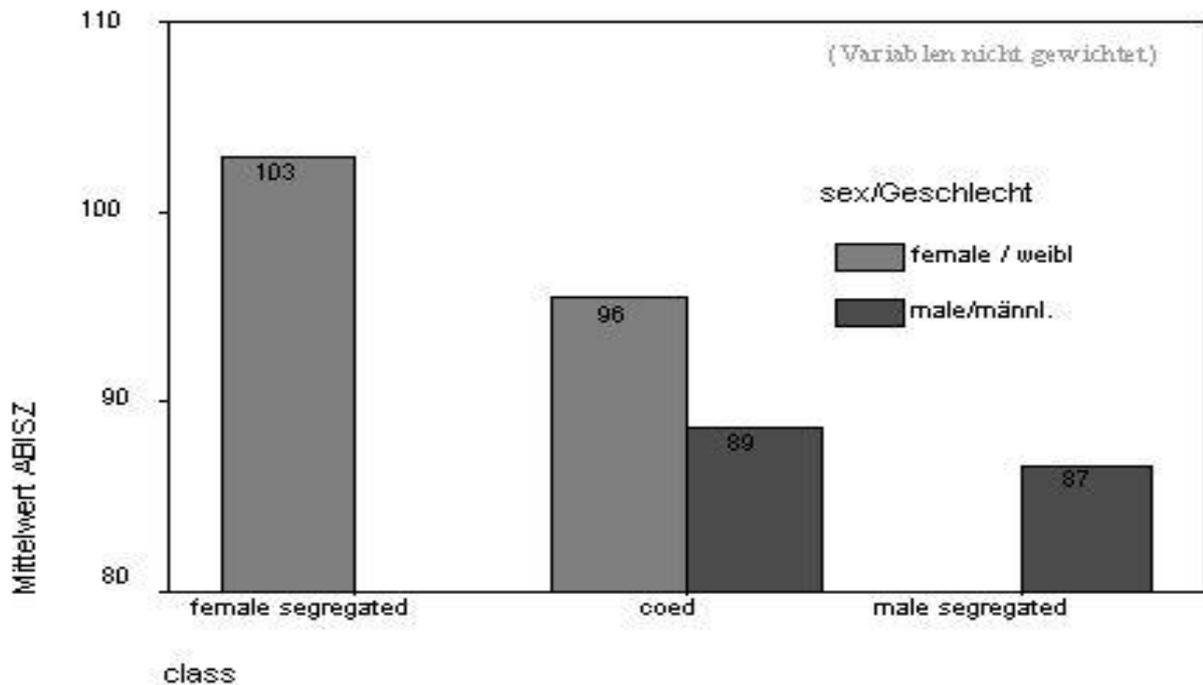
Die items wurden *kollektiv* geprüft im Gesamtverband der drei Klassen in der Aula der Schule.

Tests der Zwischensubjekteffekte:

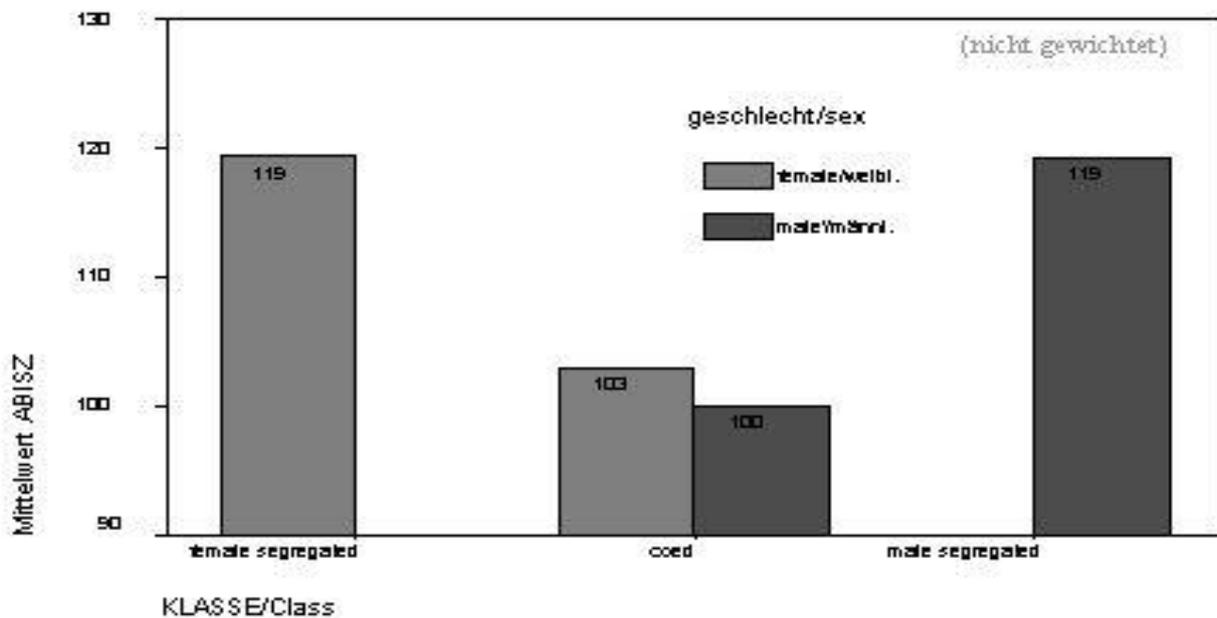
Maß: MASS_1 Transformierte Variable: Mittel								
Quelle	Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz	Partielles Eta-Quadrat	Nicht-zentralitäts-Parameter	Beobachtete Schärfe*
Intercept	676608,441	1	676608,44	881,9	,000	,964	881,943	1,000
SEPCOED	3278,841	1	3278,841	43	,115	,115	4,274	,519
Fehler	25316,930	33	767,180	4,274				

* Unter Verwendung von Alpha = ,05 berechnet

Die Analyse und Interpretation der Ergebnisse ergibt folgendes Ergebnis (siehe folgende Seite mit der Abbildung ‚Basisdiagnostik‘): Die Mädchen (hell) sind den Jungen (dunkel) leicht überlegen, wobei die reine Mädchenklasse einen statistisch nicht signifikanten Vorteil gegenüber den Mädchen der Gemischtklasse hat.

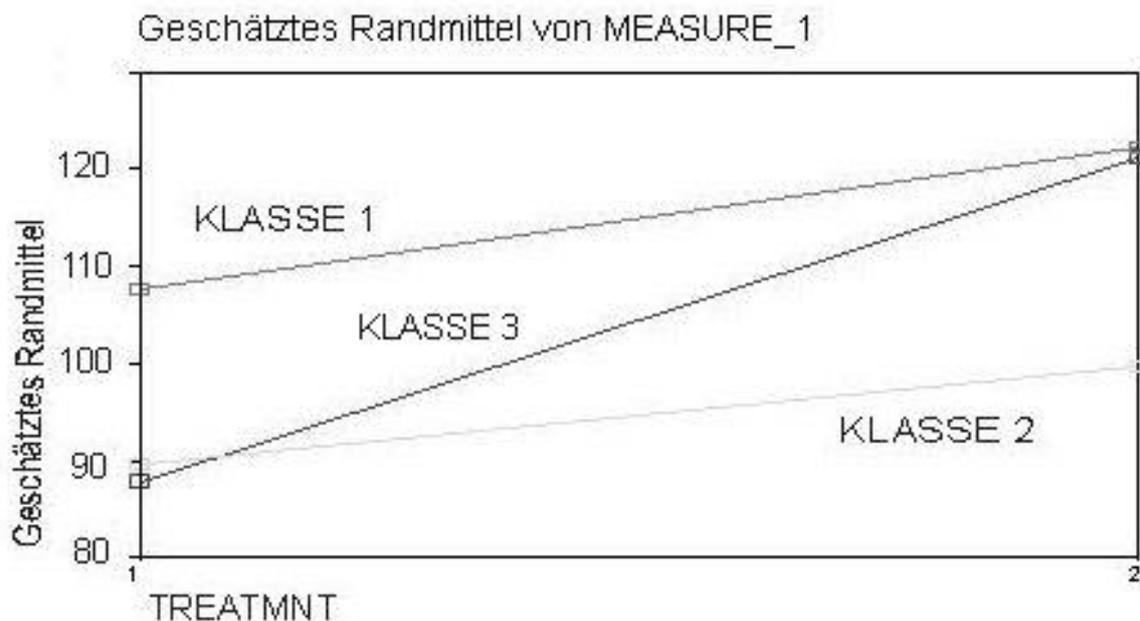


Basisdiagnostik Balkendiagramm



Schlussdiagnostik Balkendiagramm

Im Posttest zeigt sich, dass alle drei Lerngruppen einen signifikanten Leistungszuwachs haben (zweiseitig $p: .018$). Im traditionellen *Koedukativen Setting* behalten Mädchen ihren leichten Leistungsvorsprung vor den Jungen. Durch das *Treatment* „*Segregation*“ steigern beide Segregationsgruppen ihre Leistungen signifikant stärker ($p: .047$), der Zuwachs ist bei den Jungen wegen der niedrigeren Ausgangslage am größten (unten=Gemischtklasse).



Die Ergebnisse können sinnvoll interpretiert werden: Jungen und Mädchen haben die gleichen musikalischen Potentiale, bringen diese jedoch nur zur Geltung, wenn sie segregiert werden. Jungen leiden stärker als Mädchen unter koedukativen Settings, beide Geschlechter bringen mit einer Wahrscheinlichkeit von $.047$ ihr Potential nur in einem segregierten Setting voll zur Wirkung.

Die weitere Auswertung der Daten wird einen Blick freigeben auf die Fragestellung, in welchen Themenbereichen der Musikpädagogik die Segregation wie (nicht) wirkt, auch, welche Vermittlungsmethoden welchen geschlechtsspezifischen Vor- und Nachteil haben. Insgesamt scheint die Schule zu zeigen, dass eine stärkere Berücksichtigung der Variable Geschlecht in der Schule vor allem die durch die PISA-Studie auch populärwissenschaftlich und politisch-gesellschaftlich offenbar gewordene Malaise der Jungen als Bildungsverlierer beheben kann. Segregation scheint zumindest in der Musikpädagogik hierzu ein gangbarer Weg.

Hinsichtlich der hier im Mittelpunkt stehenden Lehramtsstudierenden können keine Aussagen zu biologischen – zum Beispiel hormonellen – Einflüssen gemacht werden, da keine neurobiologischen Tests durchgeführt wurden.

Markus Meier
Mittelsestr. 40
63065 Offenbach